

# „Man muss wissen, was man will“

Er zählt zu den jungen europäischen Talenten am Dirigentenpult: Martynas Stakionis, in Litauen geboren und aufgewachsen, lebt seit fast vier Jahren in Deutschland.

Von Michael Hierholzer

Nett sein nützt nichts. Natürlich bleibt er freundlich, wenn er vor einem großen Orchester steht. Aber Respekt muss er sich schon verschaffen. Sich durchsetzen als 22 Jahre alter Dirigent, der es in der Regel mit lauter älteren, zum Teil reichlich älteren Musikern zu tun hat. Ohne Autorität geht da gar nichts. „Man muss wissen, was man will“, sagt Martynas Stakionis, der in Litauen geboren und aufgewachsen, seit fast vier Jahren in Deutschland lebt. „Und ein bisschen diktatorisch sein.“ Es sei am Anfang schwierig gewesen, aber er habe einen Weg gefunden. Vieles spiele zusammen beim Dirigieren, Psychologie, Kommunikationsfähigkeit, Inspiration. „Man muss inspiriert sein, um inspirieren zu können.“ Und man benötige einen Rhythmus. Nach Reisetrapazen etwa sei es wichtig, sich zu erholen, um stabil zu bleiben.

Wenn er vermitteln könne, was er bei einem musikalischen Werk im Sinn habe, wie er es zu interpretieren gedanke, was er aus ihm herausholen wolle, folge ihm ein Orchester auch. Wenn zudem noch so viel Begeisterungsfähigkeit im Spiel ist, wie sie der junge Mann bei jedem seiner Sätze zum Ausdruck bringt, dürfte das auch alte Hasen an der Violine oder der Oboe beeindrucken. Eine klare Idee, eine deutliche Haltung, Durchsetzungsfähigkeit, Überzeugungskraft und Leidenschaft: Dieses außergewöhnliche Nachwuchstalent am Pult lässt nichts vermissen, was zum musikalischen Erfolg führt. Derzeit hält er sich in Frankfurt auf, wo er mit dem Litauischen Kammerorchester ein Konzert zum Abschluss der Europäischen Kulturtage der EZB gab.

Noch ist er in Ausbildung an der Hamburger Hochschule für Musik und Thea-



Er mag es am Pult gerne expressiv: Martynas Stakionis gilt als großes Nachwuchstalent unter den Dirigenten.

Foto: EZB

ter. Aber die Zahl der Klangkörper, mit denen er schon auftrat, ist beachtlich. Auch wenn die Möglichkeiten, die ein junger Musiker oder gar Dirigent in Litauen hat, schon aufgrund der geringen Größe des Landes beschränkt sind, bringt es doch in erstaunlicher Zahl musikalische Begabungen hervor. Stakionis hat dafür eine Erklärung: „Wir haben eine reiche Chorkultur, alle zwei Jahre kommen Zehntausende in einen Knabenchor eingetreten. Und was das Singen für die Litauer und überhaupt die Balten bedeutet, ist ihm sehr bewusst, auch wenn er Jahre nach

dem Ende der Sowjetherrschaft geboren wurde: „Unsere einzige Hoffnung war, zusammenzukommen und zu singen. Die Leute standen vor den Panzern und haben gesungen.“

Für die Identität der Balten spielen die Volkslieder mit der für sie typischen Polyphonie eine wichtige Rolle. Wie auch für die Komponisten Litauens, die sie in ihre Werke einarbeiteten. Stakionis ist damit bestens vertraut. Und er hängt an seiner Heimat. Was deutschen jungen Menschen kaum über die Lippen geht, spricht er ganz selbstverständlich aus: „Ich liebe mein Land.“ Schließlich habe er dort 18 Jahre lang gelebt. Doch er sagt auch: „Europa ist sehr wichtig für mich.“ Er habe nicht nur deutsche, sondern auch französische oder englische Freunde. Und er

staune noch immer, wie reichhaltig das Musikleben in Deutschland ist. „Diese musikalische Kultur kann man mit der in Litauen nicht vergleichen. Dort gibt es nur ein Opernhaus. Und die Bühne der Litauischen Philharmonie ist eigentlich zu klein für ein großes Orchester.“ Zwar gebe es Bestrebungen, ein großes Konzerthaus zu bauen: „Aber es dauert, es kommt immer etwas dazwischen, man muss bis zur nächsten Wahl warten.“ Es gebe keine Priorität für die Kultur in Litauen. Was der Dirigent sehr bedauert, mehr politische Unterstützung wäre dringend nötig. Und was strebt er als nächstes größeres Ziel in seiner Dirigentenkarriere an? Wagner möchte er dirigieren. In einem wichtigen Opernhaus. Er klingt entschlossen.

## Güte und Gier

Lonelyhearts in der Stalburg

Ein kleines Fenster, ein Riesenofen. Das sind die Versatzstücke, mit denen man eine ganze Berghütte auf die Bühne stemmen kann. Im Frankfurter Stalburg Theater steht noch ein breites Bett auf der Spielfläche. Gemütlichkeit will sich dennoch nicht sogleich einstellen, und die Romantik wird zunächst nur ironisch beschworen.

Denn die beiden versprengten Skiläufer, die während eines Schneesturms hereinpoltern, können sich nicht ausstehen. Die überempfindliche Jana hat mit Männern schlechte Erfahrungen gemacht, der geldgeile Moritz hat für Frauen keine Zeit. Sie betreibt als Winkelexistenz, sprich: im Homeoffice, eine Berater-Webseite für Menschen mit Problemen, er berät Firmen und reist dafür um die ganze Welt. Kaffee kochen haben beide nie gelernt. Immerhin kann Jana einen Ofen heizen.

Aufwärmen muss sich auch die Inszenierung von Hans Richter. Sabrina Czink und Ulrich Sommer spielen sich erst allmählich warm: ein ungleiches Paar, das sich beim Überlebenstraining das Bett teilen muss. Der protzende, aber wehleidige Moritz und Jana, die zwischen schroffer Abweisung und greinernder Angst schwankt, kommen sich näher als gedacht. Eine Firma, die Moritz berät, will Janas Seite kaufen, die unter dem Namen „Lonelyhearts“ firmiert. Die Gier nach Reichtum springt wie ein Funke von ihm auf sie über. Nur wird es zeitlich eng für den Vertragsabschluss, weil die beiden einsamen Herzchen auf der Hütte festsitzen.

Autor Michael Engler hat seine romantische Komödie „Lonelyhearts“ an einem Fußtrauma aufgehängt. Jana ist traumatisiert, weil ihr ein Studienfreund einst zu große Füße attestiert hat, Moritz hat sich den Fuß an der Hüttenür kaputtgeschlagen. So können Füße Menschen verbinden.

Regisseur Hans Richter gibt dem Leitmotiv zwar viel Raum, das tut dem letztlich unterhaltsamen Abend aber keinen Abbruch. Regie und Schauspielerei zeigen, wie rasch sich ein Gutmensch zum Gierschlund wandeln kann, wenn sich die Gelegenheit bietet. CLAUDIA SCHÜLKE

Nächste Vorstellung am 3. November um 20 Uhr

## Kurz & klein

Heute ein Abend für den Film

Ein Preview des neuen Films von Ulrich Köhler, „In my Room“, der im November erst in die Kinos kommt, ist heute um 18.30 Uhr im Filmforum Höchst zu sehen. Vor der Landtagswahl wird im Anschluss über die Filmpolitik in Hessen diskutiert. Das Filmforum Höchst ist ein Schwerpunkt des aktuellen Programms der Frankfurter Volkshochschule. *emm.*

## Klangvolle Achterbahnfahrten

Das Trio Triebwerk Hornung in der Mauritius Mediathek

Vor drei Jahren fasste Jazzpianist und Komponist Ludwig Hornung den Entschluss, eine Band zu gründen, in der er nicht Klavier, sondern ausschließlich Fender Rhodes Piano spielen würde. Da er markante Basslinien auf dem halbakustischen Keyboard selbst übernehmen kann, genügt ihm fortan zwei versierte Partner, um einen erkennbar eigenen, zeitgenössischen Sound zu kreieren.

Mit dem ehemaligen Frankfurter Gitarrenwunderkind John Schröder am Schlagzeug und Alt-Saxophonist Wanja Slavin hat Hornung zwei ausgewiesene starke Persönlichkeiten des deutschen Jazz neben sich. Schon auf dem Debütalbum, umso mehr im Konzert, präsentiert sich das Triebwerk als Solisten-Ensemble, das enorme Energieschübe entwickeln kann. Ansatzlos wuchtig beginnt die Band in der Mauritius Mediathek in Wiesbaden. Ein kurzes, relativ klares Leitmotiv, schnelle Rhythmen, komplexe Phrasierungen und ein erstes expressives Rhodes-Solo machen klar, dass es hier um detailscharfe und lebendige Interaktion statt affirmativer Unterhaltung geht.

Das folgende Stück fängt zwar ruhiger an, doch lauert schon die nächste Steigerung. Sie vollzieht sich mal nicht in Form jähler Dynamikwechsel, sondern vergleichsweise schlechend. Wo eben noch Unisoni und Verschlingungen von Rhodes und Saxophon harmonierten, setzt die dritte Komposition auf Kontraste und Zuspitzungen. Slavins lange Notenketten verwandeln sich zu Pirouetten, einem Break mit kurzer, fast schwebender Passage folgt ein ausgedehntes Crescendo, auf dessen Höhepunkt Slavin mit vollem Körpereinsatz

Achterbahn-Motive und Flattertöne bläst. Der 36 Jahre alte Musiker begeistert über das gesamte Konzert hinweg mit variablen Ton, sprunghaften Figuren, großen Intervallen und überraschenden Wendungen.

Spannende rhythmische Verschiebungen wie in „Quäl dich, du Sau“, das gewitzte Spiel mit Sexten in „Sticheleien“ oder eine Heavyrock-ähnliche Überdrehung im wilden „Fahr dich ma hoch“ zeigen Ludwig Hornungs hinterlistigen Humor, ebenso wiederkehrende ungerade Metren. 1986 in Bad Dürkheim geboren, durchlief Hornung eine klassische Pianistenschule und lernte einige Jahre gleichzeitig Schlagzeug, ehe er ans Berliner Jazzinstitut wechselte. Dass er sich als Jugendlicher auch für Drum & Bass und Hip-hop begeisterte, manifestiert sich heute nicht in direkten Referenzen, seine Rhodes-Eskapaden halten sich vom typischen Fusion-Jazz fern.

Einige Stücke locken mit melodischen Themen, etwa „Hundstage“ und „Immer dämmer“. Beinahe lyrische Stimmungen von Rhodes und Saxophon werden indes bald von gezielt schrägen Tönen oder Schröders Schlagzeug-Patterns unterwandert. Sein exaltes, bisweilen fast überbordendes Trommeln passt nicht in jede Band, hier ist er eine Idealbesetzung. Zumal Schröder seine Geflechte häufig mit Besen statt Stöcken, manchmal auch nur mit Fingern strickt oder gar den blecheren Klang des Notenständers integriert. Raschell und Klappern verdichtet er schnell zu rollenden Wirbeln und heftigem Kickdrum-Gewitter: So zündet er die nächste Stufe des beeindruckenden Triebwerks. NORBERT KRAMPF

## Zwölf Tage Wolle-Wahnsinn

Wolfgang-Petry-Musical soll die Jahrhunderthalle füllen

„Das ist Wahnsinn, warum schickst du mich in die Hölle?“ Noch singen die vier Musical-Darsteller in den leeren Saal hinein. Im Februar sollen die Zuschauer von ihren Plätzen in der Frankfurter Jahrhunderthalle springen und „Hölle, Hölle, Hölle“ zurückschreien. Zwölf Abende gastiert der „Wahnsinn“, so heißt das Musical, in Frankfurt.

Vor fast 20 Jahren hat Wolfgang Petry die großen Bühnen verlassen. Mit ihm gingen Freundschaftsbändchen, Schnauzer und fünf Nummer-eins-Alben. Auf Schützenfesten und Karaoke-Partys führen seine Ohrwürmer ein Leben im Untergrund. Doch das soll jetzt vorbei sein. Im Februar können Frankfurter „Wolle“-Fans Schlager wie „Weiß der Geier“, „Du bist ein Wunder“ und natürlich „Wahnsinn“ endlich wieder live hören – zwar ohne Wolfgang Petry, dafür aber mit massig Holzfälerhernden und einem erfahrenen Team von Musical-Sängern.

Das selbsternannte Gute-Laune-Musical feierte 2017 in Duisburg Premiere und

lief dann in Berlin und München. Vom 12. bis zum 24. Februar steht Frankfurt auf dem Tourplan. Das Libretto stammt von Martin Lingnau. Er komponierte unter anderem das Musical „Heiße Ecke“, das seit 15 Jahren auf St. Pauli läuft. Zusammen mit Heiko Wohlgenuth erfand Lingnau die Geschichte rund um die Hits. „Es geht in den Songs ja häufig um dasselbe: Ich hab dich lieb, aber ich hab Mist gebaut.“

Da aber nicht ein Hauptdarsteller zwei Stunden lang Mist bauen kann, ist die Geschichte auf vier Pärchen aufgeteilt. Für die Liebe gehen sie, klar, durch die „Hölle, Hölle, Hölle“ und zurück. Eingebaut sind auch Anspielungen auf „Wolles“ Leben. So geht zum Beispiel während des Liedes „Der Himmel brennt“ ein Dixi-Klo in Flammen auf. Hintergrund: Bei einem Konzert von Wolfgang Petry vergaßen die Veranstalter, die Dixies aufzuschließen. Je höher der Blasendruck der Fans stieg, desto tiefer fiel die Stimmung. Seitdem soll „Wolle“ vor jedem Konzert überprüft haben, ob die Toiletten offen waren. *mirj.*

## Aliens aus alten Zeiten

Kim Wilde in der Frankfurter Batschkapp

Gegen Ende ihres Konzertes in der Frankfurter Batschkapp kommt Kim Wilde richtig ins Plaudern. Vor einigen Jahren habe sie am Himmel über ihrem Garten in England zwei helle schöne Lichter am Horizont gesehen, die nicht von dieser Welt sein konnten. Seither glaube sie – doch, doch – an „intelligentes Leben“ im Universum, an friedliche Aliens. Dieses Erlebnis habe sie zu ihrer aktuellen Platte namens „Here come the Aliens“ inspiriert. Auch zum Song, der nun folge, „1969“.

Die platinblonde Pop-Prinzessin der achtziger Jahre weiß natürlich, dass sie es längst nicht mehr mit Fans zu tun hat, die – wie nach wie vor in den aktuellen Hitparaden üblich – heißhungrig auf das neue Material ihres Idols warten. Die 57 Jahre alte Sängerin ist sich bewusst, dass sie im Segment des Nostalgie-Pop arbeitet. Deshalb muss sie die neuen Lieder geschickt mit den Oldies mischen, um die Stimmung zwei Stunden lang zu halten. Zur Eröffnung darf es nach dem wackeren Intro mit „Stereo Shot“ ein neuer Song sein, da freuen sich alle. Dann hat aber gleich ein Evergreen zu folgen, noch nicht ein ganz offensichtlicher wie „Checkered Love“ oder gar „Kids in America“, womit die Show selbstverständlich zu enden hat. Also passt „Water on Glass“ von 1981, um den ersten Schwung zu optimieren. Und so weiter. Das alles klappt in der rappenden Batschkapp wie bestellt.

Was hilft, ist das erwartungsgemäß selbige und hingebungsvolle Um-die-50-Publikum. Was auf der Bühne hilft, ist die Familie. Nach wie vor sorgt Frau Wildes Bruder, Produzent, Co-Songwriter und Live-Gitarrist Ricky dafür, dass die neuen Lieder einigermaßen wie die alten klingen. Und live geht nun alles zusammen in einem teuflisch-bräsigem Gemisch aus Breitband-Synthiquark, Glam-Bass, zwei Boller-Schlagzeugen samt aufgeplusterten Schweinerockgitarren auf. Seine Tochter wiederum, Kim Wildes Nichte Scarlett, sorgt als Backgroundsängerin für den jugendlichen Touch im Band-Setting. Und das macht sie auch dieses Mal mit unermüdlicher, ansteckender Verve über die ganze Breite der Bühne hinweg.

Scarlett Wilde hat auch das hübsche, an Fünfziger-Jahre-Weltraumattacken-Trash erinnernde Cover des neuen Albums geschaffen. Als ihre Tante, wohlwissend, dass ihre Außerirdischen-Erleuchtung bestimmt nicht von allen ernst genommen wird, nach jener Erzählung ein blinkendes Plastik-SciFi-Pistöchen schwenkt, um uns alle vor vielleicht doch bösen Aliens zu beschützen, fällt zudem das raumschifforientierte Stahlträger-Design auf der Bühne besonders auf. „Pop don't stop“, singt die Band im fröhlich dröhnenden Sound als erste Zugabe. Dem Publikum rutschen vor lauter Mitklatschen die Hörschutzstöpsel aus den Ohren. STEFAN RAULF

## Meditierend am Klavier

Maria Baptist stellt ihr neues Album im Jazzkeller vor

Nur ein paar Skizzen hat sich die Pianistin Maria Baptist in ein New Yorker Aufnahmestudio mitgenommen, um ihr zweites Soloalbum „Resonance“ aufzunehmen. Einen Abend habe sie dafür gebraucht. Sobald sie anfängt zu spielen, wird klar, warum sie keine Noten mitbringen musste. Sie meditiert auf der Bühne, verbindet Motive und Themen aus der Album-Aufnahme frei miteinander, improvisiert Übergänge zwischen den Stücken, experimentiert mit einzelnen Sequenzen und schafft so aus den relativ kurzen Aufnahmen längere, neue Einheiten. Improvisation und Meditation hätten viel gemeinsam, sagt sie. In diesen entspannten Wachzustand zu kommen sei ihr auch auf der Bühne ei-

nes Jazzclubs möglich. Sie wünsche sich, dass auch ihr Publikum vergesse, dass es in einer Bar sei. Baptist spielt polyrhythmisch und unkonventionell, bemüht, nie die Verbindung zum Zuhörer abreißen zu lassen, sie greift mit ihrer Hand in den Flügel und zupft an den Saiten, ihr Fuß trommelt auf dem Bühnenboden.

In ihrem Song „Urban Meditation“ meint man zunächst noch Yellow Cabs durch New York fahren zu hören, die zweite Heimat der Pianistin. Baptist sieht in der Verbindung von Hektik und Ruhe keinen unauflösbaren Widerspruch. Mindestens in der Kunst kann diese Auflösung funktionieren. Das ist dann, wie in diesem Fall, eine Freude. AMIN FERRIS WAGNER



## Kinderrechte in die Verfassung?

### Meine Entscheidung!

Bei der Volksabstimmung am **28. Oktober 2018** geht es um Hessens Herzstück: unsere Verfassung. Sie kann in 15 Punkten geändert werden.

Ein Vorschlag lautet, **Kinderrechte** in die Verfassung aufzunehmen und damit das Recht auf Schutz sowie auf Förderung der kindlichen Entwicklung festzuschreiben. Bei allen Maßnahmen soll das Kindeswohl noch stärker berücksichtigt werden, ohne die Rechte von Eltern einzuschränken. Ihnen ist das wichtig? Dann stimmen Sie mit ab!

- |  |  |  |   |  |   |
|--|--|--|---|--|---|
|  | <b>Gleichberechtigung</b><br>in die Verfassung   |  | <b>Nachhaltigkeit</b><br>in die Verfassung              |  | <b>Bekanntnis zu Europa</b><br>in die Verfassung        |
|  | <b>Kinderrechte</b><br>in die Verfassung         |  | <b>Förderung der Infrastruktur</b><br>in die Verfassung |  | <b>Landtagsmandat ab 18 Jahren</b><br>in die Verfassung |
|  | <b>Schutz meiner Daten</b><br>in die Verfassung  |  | <b>Kulturförderung</b><br>in die Verfassung             |  | <b>Digitale Gesetzesverkündung</b><br>in die Verfassung |
|  | <b>Todesstrafe</b><br>aus der Verfassung         |  | <b>Förderung des Ehrenamtes</b><br>in die Verfassung    |  | <b>Direkte Demokratie</b><br>in die Verfassung          |
|  | <b>Staatszieldefinition</b><br>in die Verfassung |  | <b>Sportförderung</b><br>in die Verfassung              |  | <b>Unabhängiger Rechnungshof</b><br>in die Verfassung   |

UNSERE VERFASSUNG.  
MEINE ENTSCHEIDUNG.



VOLKSABSTIMMUNG  
28. Oktober 2018

Informationen zu allen 15 Verfassungsänderungen  
finden Sie unter [verfassung-hessen.de](http://verfassung-hessen.de)